

Die Debatte um Sexarbeit: Zwischen Selbstbestimmung und der Moral der anderen

Stand: 02.06.2025, 12:21 Uhr

Von: [Sereina Donatsch](#)

Sie verkaufen Zeit, Nähe und ihren Körper – und bekommen dafür Abwertung statt Schutz. Das gefährliche Stigma der Sexarbeit. Der Leitartikel.

Sie tun, was sich angeblich nicht gehört: Sie verkaufen Sex gegen Geld. Sie werden für etwas bezahlt, das nach der vorherrschenden Meinung unentgeltlich bleiben sollte. Wie eine Sexarbeiterin sich zu fühlen hat, entscheidet demnach nicht sie, sondern das tun andere. Die erwachsene Frau oder schlimmer, die mittellose Migrantin, ist offenbar keinesfalls in der Lage, selbstbestimmt zu entscheiden, ob sie ihre Reize feilbieten will oder nicht. Das übernimmt die Gesellschaft für sie.

Klischees und Stigmatisierung: Die Debatte um Sexarbeit

Über Sexarbeit wird oft in Klischees debattiert, aber die Arbeitenden selbst kommen selten zu Wort. Menschen, die etwas dagegen haben, haben diese Arbeit zwar noch nie ausgeübt, glauben aber zu wissen, dass sie erniedrigender ist als jede andere Arbeit. Die Frauen, die diese Arbeit machen, werden stigmatisiert und gehören einer einzigen Kategorie an: Sie sind Opfer. Die meisten von ihnen wagen es nicht, offen darüber zu sprechen, da sie nicht dazu stehen dürfen. Dieser Job lässt sich daher in größter Verschwiegenheit erledigen und findet oft unter Bedingungen statt, die viel besser sein könnten, wenn das Kollektiv diese Arbeit akzeptieren würde.

Für sexuelle Dienste bezahlt zu werden, ist jedoch für Abolitionist:innen ein Verstoß gegen die Würde der Frau und per se ein Missbrauch. Der Beweis in ihren Augen: Wenn sie die Wahl hätte, würde sie es nicht tun. Sicherlich würden aber auch die Kassiererin, die angeschnauzt wird, wenn sie zu oft pinkeln geht, die schlecht bezahlte Kosmetikerin, die Intimstellen enthaart, oder der Paketzusteller von heute auf morgen kündigen. Die meisten Menschen, die arbeiten, würden darauf verzichten.

Vom Opfermythos zu Realität: Die verzerrte Erzählung über Sexarbeit

Medien verbreiten gerne Geschichten missbrauchter Sexarbeiter:innen, die ihre Tätigkeit unter widerwärtigen Bedingungen praktizieren mussten. Tatsächlich gibt es sie. Keine Frage, Zwangsarbeit und Erniedrigung müssen bekämpft werden. Auch Zuhälter sind keine gewöhnlichen Arbeitgeber und manche locken Frauen mit vorgetäuschter Liebe in die Branche.

Doch dies stellt nicht die Mehrheit dar und aus diesen Erzählungen darf nicht auf den bezahlten Sex insgesamt geschlossen werden. Denn mit solchen Narrativen beraubt man diese Frauen ihrer Selbstbestimmung und Entscheidungsfähigkeit. Die Gewalt ist nicht auf die Sexarbeit an sich zurückzuführen, sondern spiegelt vielmehr die Strukturen unseres kapitalistischen und patriarchalen Systems wider. Es ist gewalttätig gegenüber Frauen, egal in welchem Bereich sie arbeiten.

Union will Sexkauf verbieten: Stigma hält sich hartnäckig

Wenn Sexarbeit aus der Not herrührt, weil die Person das Geld dringend braucht, ist einvernehmlicher Sex per se unmöglich. Aber die Frage ist: Kann man in irgendeine Arbeit

einwilligen, wenn man sie tut, um zu überleben? Warum geht es immer nur bei Sexarbeit um Konsens und nicht bei jeder Arbeit?

Die Sexarbeit ist die einzige Erwerbstätigkeit, die allen zu Herzen geht. Auch die Union will den Sexkauf verbieten oder nach dem Vorbild des nordischen Modells zumindest die Freier kriminalisieren. Dass arme Menschen ihre Zeit anderswo für miserable Löhne verkaufen oder ihr Zuhause verlieren, erregt kaum Aufsehen. Eine prekäre Beschäftigung oder die Obdachlosigkeit ist eine zumutbare Entwürdigung. Es gibt kein Gesetz, das es obdachlosen Frauen verbietet, auf der Straße zu schlafen. Dabei wissen wir alle, wie gefährlich das sein kann.

Der Verkauf von Sex gegen Entlohnung wird immer noch als Schande angesehen und dieses Stigma hält sich hartnäckig. Das Problem an dieser moralischen Sichtweise: Sie verhindert die Einführung von wirksamen Schutzvorkehrungen. Die schlechten Arbeitsbedingungen liegen nicht am Beruf an sich, aber an Gesetzen, die dessen Ausübung erschweren.